

Wöchentlich 65 Bl., monatlich 2,00 M., im Voraus zahlbar, Postbezug 4,20 M., einzelt, Beleggeld, Kustambschonment 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Samstags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, Illustrierte Beilagen „Welt und Zeit“ und „Ruhesunde“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Jugend“, „Bild in die Welt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konparierung des Pfennig, Reklamette 4.— Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ das letzte druckte Wort 25 Pfennig (gültig zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig, Stellensuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben addiert für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig, Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentgl. von 8 /, bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Verantwortlicher: Köhnke 1928-1927 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postbezugskonto: Berlin 37536. — Kontokonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Postfach 10000 Berlin

Volksbegehren nur 1,2 Millionen

Nur 2,94 Prozent der Wähler haben sich beteiligt!

Der Reichswahlleiter gibt das vorläufige Ergebnis des kommunistischen Volksbegehrens „Panzerkreuzerbesatz“ bekannt.

Danach haben sich im ganzen Reich für dieses Volksbegehren eingetragen

1 216 501 Stimmberechtigte.

Während die Zahl der Stimmberechtigten am 20. Mai dieses Jahres 41 348 994 betragen hat, es haben sich somit nur 2,94 Prozent der Stimmberechtigten eingetragen, während zum Zustandekommen eines Volksbegehrens 10 Prozent Eintragungen erforderlich sind.

Die Zahl und das Prozentverhältnis der Eintragungen im am höchsten in Berlin mit 248 458 = 16,12 Proz., es folgen dann die Wahlkreise Potsdam II mit 107 097 = 7,89 Proz. und Potsdam I mit 84 366 = 6,64 Proz. Die nächststärkste Beteiligung hat dann der Wahlkreis Merseburg mit 58 721 = 6,26 Proz. und der Wahlkreis Düsseldorf-Cit mit 81 487 = 5,58 Proz. Die Beteiligung geht dann herunter auf die Mindestzahl im Wahlkreis Niederbayern mit 2 880 = 0,36 Proz.

Je genauer die Ziffern des kommunistischen Volksbegehrens bekannt wurden, desto klarer war zu erkennen, daß die ganze gegen die Sozialdemokratie unternommene Aktion der SPD mit einem riesigen Zusammenbruch enden würde. Die amtlichen Ziffern, die heute bekannt gegeben wurden, vollenden den Eindruck. Die Kommunisten wollten durch eine „gewaltige Massenbewegung“ vor allem die Sozialdemokratie zertrümmern. Sie haben aber nur ihre eigene Ohnmacht gezeigt. An Stelle der 4,1 Millionen Stimmen, die sie beim Volksbegehren brauchten, haben sie nur 1,2 Millionen ausgebracht, statt der erforderlichen 10 Proz. noch nicht einmal drei Prozent der Wähler!

Man muß diese Ziffern vergleichen mit dem Volksbegehren von 1926, an dem die Sozialdemokratie beteiligt war. Es wurden in öffentlicher Eintragung gezählt:

1926: 12 512 140 = 30 Proz.

1928: 1 216 501 = 2,94 Proz.

Noch drastischer wirkt die Tatsache, daß die Kommunistische Partei bei den letzten Wahlen zum Reichstag im Mai dieses Jahres erhielt:

3 263 353 = 10,6 Proz. der Stimmen

jetzt nur 1 216 501 = 2,94 Proz. der Wähler!

Die organisatorische Ohnmacht, die innere Zerfahrenheit der SPD, liegt klar zutage. Nur das große Mundwerk soll über den Mangel an Kraft hinwegtäuschen. Die Kladderlatze der SPD, wird der sozialdemokratischen Verberberung einen großen Aufschwung geben!

Hauseinstürze und kein Ende.

London, 24. Oktober.

In Hamrun auf der Insel Malta stürzte am Dienstag ein Bau befindliche Brauerei zusammen, wobei mindestens 4 Personen getötet und 29 verletzt wurden. Der Einsturz erfolgte bei dem Versuch, einen großen, außerordentlich schweren Keßel unterzubringen. Bei dem Einsturz des Daches wurde das oberste Stockwerk mitgerissen, und die Schuttmassen schlugen den dritten und zweiten Stock, bevor dort beschäftigten Arbeiter Zeit fanden, sich in Sicherheit zu bringen. Es steht noch nicht fest, wie viele Arbeiter sich noch unter den Trümmern befinden. Die Erregung der Bevölkerung ist so groß, daß die gesamte verfügbare Polizei aufgebieten werden mußte.

Nicht verboten hat das französische Kommando in Trier eine Schießschiß in der „Goldenen Meisterin“. So teilt uns der Oberbürgermeister mit — gleichzeitig aber auch, daß der General den Oberleutnant zu sich gebeten hatte, um mit ihm den Inhalt der Strafrecht zu besprechen! Der Oberbürgermeister hat dem General geantwortet, daß die Strafrecht keineswegs einen Angriff gegen die Verfassung enthält.

Typen aus dem Kyritzer Prozeß.



Gutsverwalter v. Jena.



Der Herr Reichstagsabgeordnete Staffehl.



Ein angeklagter Jugendlicher.

Der Prozeß gegen die Landbündler

Sie hielten das Fenstereinwerfen selber für groben Unfug.

Zu Beginn des heutigen Verhandlungstages im Kyritzer Prozeß brauchte der Vorsitzende zunächst einmal längere Zeit, um festzustellen, wer von den 55 Angeklagten nicht erschienen war und es ergab sich schließlich, wie der Vorsitzende mündlich erklärte, daß „Nummer 4, 7, 16, 22, 24, 26 und 42“ fehlten, daß dagegen „Nummer 51“, der Landwirtshof Hoff, der gestern wegen Erkrankung nicht zur Stelle war, heute erschienen ist. Auf Antrag der Verteidigung wurde „Nummer 24“, der Gutsbesitzer Malk, wegen Krankheit vom Erscheinen an Gerichtsstelle entbunden, dagegen soll „Nummer 4“, der Gutsbesitzer Schneider, den die Anklage als Rädelsführer bezeichnet, zur morgigen Verhandlung nach Mitteilung seines Verteidigers erscheinen.

Bei der Vernehmung der restlichen 24 Angeklagten bewegten sich die Aussagen der Angeklagten durchweg in demselben Rahmen wie die gestrigen Befragungen. Der Gutsbesitzer Rewes will gesehen haben, wie junge Burschen von 16 bis 18 Jahren, die nach seiner Auffassung nicht zu den Landwirten gehörten, sich bei der Demonstration vor dem Finanzamt gebückt und Steine aus dem Straßengraben aufgeworfen hätten. Weiter will er gesehen haben, wie der Polizeiwachmeister Müller von einem unbekanntem Mann niedergeschlagen worden sei. Nach der Darstellung Rewes' sei es nicht zutreffend, daß der Angeklagte Kleine, dem die Anklage gerade diese Tat zur Last legt, derjenige sei, der Müller niedergeschlagen habe. Uebereinstimmend betonten die Angeklagten auf die Fragen des Vorsitzenden, daß sie

sich mit dem weiteren Verweilen bei der Demonstration, auch nachdem die Zwischenfälle eingetreten waren, nichts weiter gedacht hätten. Selbst wenn sie hätten weggehen wollen, so sei es ihnen doch zunächst unmöglich gewesen, aus der dichten Menschenmenge herauszukommen. Major Cordes habe zwar wiederholt zum Abmarsch nach dem Katasteramt aufgefordert, die Menge habe aber seine Anweisung nicht befolgt.

Alle Vorhalte des Vorsitzenden auch an diese Gruppe von Angeklagten, ob sie sich nicht aktiv an den Ausschreitungen beteiligt hätten, wurden immer wieder verneint. Dagegen wurde von allen Angeklagten der Polizei vorgeworfen, daß sie rücksichtslos vorgegangen sei. Der Landwirt Breddin, der ganz vorn im Portal des Finanzamtes seinerzeit stand, behauptete, daß ein Schupowachmeister mit der Brille, den er sofort wiedererkennen würde, ihn mit erhobener Maschinenpistole zugerufen hätte: „Zurück, Sie Schwein, oder ich schieße.“ Gleich bei dem ersten Steinwurf sei die Schupo aus dem Finanzamt herausgekommen und der Leutnant habe kommandiert: „Gummihüpfel raus.“ Ein anderer Angeklagter beschwerte sich ebenfalls über die Polizei, aber in etwas anderer Hinsicht. Unter schallender Heiterkeit meinte er nämlich, er sei nur aus Rache von einem Landjäger angezeigt worden, weil er dem Beamten in der letzten Zeit bei den üblichen Besuchen keinen Kognak mehr vorgesetzt habe. Ein anderer Angeklagter erinnerte an die Demonstration von 1926, die ganz ruhig verlaufen sei, weil damals die Leiter der Behörden zur Menge gesprochen und die Weiterleitung der Petitionen zugesagt hätten.

Der Gutsbesitzer Stein bestritt, daß er derjenige „große Herr“ gewesen sei, der nach der Anklage auf Grund der Angabe eines Steuerbeamten sich besonders hart gegen die Beamten im Finanzamt gewandt habe. Einer der Leiter dieser Dienststelle habe ihn inzwischen bestätigt, daß hier eine Verwechslung vorliegen müsse. Dieser Angeklagte betonte auch, genau so wie dies einige andere schon vorher getan haben, daß man es eigentlich für einen großen Unfug gehalten habe, die Fensterscheiben einzuzerfen, aber die Steinwürfe seien meistens von hinten gekommen, ohne daß man erkennen konnte, wer der Urheber sei. Andererseits hätte niemand das Bewußtsein gehabt, daß er durch seine weitere Anwesenheit in dieser Menge die Situation noch verschlimmert habe. Ein anderer beklagte sich darüber, daß das Auto der Schupo Polizei sehr rücksichtslos in die Menge hineingefahren sei.

Wir warten auf dich!

Bist du schon

Mitglied der Sozialdemokratischen Partei?

Bist du schon

Leser der sozialdemokratischen Presse?

Der Kampf um die Todesstrafe.

Die Beratungen im Rechtsausschuss des Reichstages.

In der heute fortgesetzten Beratung über die Todesstrafe verfuhr zunächst der Abg. Alexander (Komm.) in einer langen Rede den Nachweis dafür zu führen, daß es ein Unterschied sei, ob man die Todesstrafe in Deutschland oder in Rußland wolle. Er erzielte nur Heiterkeit, als er darzulegen versuchte, daß die Kommunisten Gegner der Todesstrafe seien.

Ministerialdirektor Bumke hat den Antrag Emminger, nach welchem nur gegen jugendliche Todesstrafen nicht vollstreckt werden sollen, bis zur Beratung des Jugendgerichtsgesetzes zurückzustellen.

Abg. Sarnger (Soz.) wies an Hand der württembergischen Statistik nach, daß die Behauptung des Abg. Emminger falsch gewesen sei, nachdem in Württemberg im Jahre 1848 nach Abschaffung der Todesstrafe eine Erhöhung der Zahl der Mordfälle eingetreten sein solle. Das Gegenteil war richtig. Gerade in der Zeit der Herrschaft der Todesstrafe sei in Württemberg die Zahl der Mordfälle gestiegen. Wer an die Abschaffung durch die Todesstrafe glaube, der müsse die Deffektivität der Hinrichtung fordern, wie sie in China bestehe, wo man in gewissen Fällen den Körper in tausend Teile zerhacke. Das sei wenigstens eine konsequent durchgeführte Methode der Abschreckung und Bergeltung! Was den kommunistischen Standpunkt anbetreffe, so könnten noch so viele Worte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Kommunisten an einer inneren Unwahrhaftigkeit leiden. Ihre Gründe für die Todesstrafe in Rußland sind dieselben, wie die deutschnationalen Gründe für die Todesstrafe in Deutschland. Die Haltung der Kommunisten gegenüber der Todesstrafe werde genau so an ihrer inneren Unwahrhaftigkeit zusammenbrechen, wie ihre Haltung in manchen anderen Fragen gerade in letzter Zeit zusammengebrochen sei. Das beste Mittel zur Befreiung der Todesstrafe wäre, wenn die Anhänger der Todesstrafe einmal einer Hinrichtung beiwohnen würden. Sie würden dann erkennen, daß die Todesstrafe nicht mehr aufrechterhalten werden könne. Wenn aber ein Strafmittel nicht mehr vor den Augen des Gesetzgebers bestehen könne, so erst recht nicht vor dem Recht.

Die Beratung geht weiter.

Diktatur in der KPD.

Die Mitglieder haben zu parieren, nicht zu bestimmen.

Jena, 24. Oktober. (Eigenbericht.)

Das Zentralkomitee der KPD. läßt in der neuesten Nummer der hier erscheinenden „Neuen Zeitung“ und „Mittelhüringer Arbeiter-Zeitung“ einen über eine ganze Seite hinweggehenden Aufruf an alle Parteimitglieder des Bezirks Großthuringen erscheinen, der Berlin, den 22. Oktober 1928, datiert ist. Der Hirtenbrief beginnt:

„Liebe Genossen! Die außerordentlich ernste Lage in der Thüringer Parteioffensive veranlaßt uns, durch die Parteipresse alle Genossen über die Ursachen, Wesen und Auswirkungen der Differenzen zwischen der Parteimehrheit und der liquidatorischen Gruppe um Tälheimer, Brandler, Hausen, Köhler, Enderte zu informieren.“

Der Aufruf beschäftigt sich nun mit der Hamburger Affäre Wittorf und behauptet, daß Brandler, Tälheimer und der thüringische Bezirkssekretär Tittel den Kampf gegen die Korruption für ihre fraktionelle persönliche Arbeit benutzen. Brandler und Tittel wird dann vorgeworfen, daß sie opportunistisch den Kampf um die Diktatur des Proletariats verschleiern und Verbindung zur linken SPD. suchen. Tittel besonders, daß er in Kostau erklärt habe: „Das Wahlergebnis des Deutschen Metallarbeiterverbandes zeigt, daß wir dort verloren haben, wo gekämpft wurde.“

Schließlich fordert das ZK. auf, mit Tittel als Parteizentralrat so Schluss zu machen, wie vor sieben Jahren mit Paul Beag! In weiteren Feststellungen wird Tittel bewußter Disziplinbruch und einem seiner beiden Sekretäre dann noch vorgeworfen, daß sie sich offen als Fraktionsleitung der Tälheimer-Brandler in Thüringen betätigen hätten. Ein Genosse wird bis auf weiteres beauftragt, als Sekretär des ZK. in Thüringen zu arbeiten. Anweisungen der Bezirksleitung und des Sekretariats an Parteifunktionäre dürfen nur mit Zustimmung des Zentralsekretärs herausgegeben werden. Das Sekretariat des ZK. wird beauftragt, mit Genossen des Sekretariats zu vereinbaren, wann Mitgliederversammlungen und Konferenzen stattfinden und welche Genossen referieren.

Tittel gibt auf alle Anordnungen seiner Vorgesetzten in denselben Zeitungen bekannt, daß er heute abend in einer Mitgliederversammlung in Jena über die innerparteiliche Lage sprechen werde, also ohne den aus Berlin zu erwartenden Turkestaner erst zu fragen.

Berräter!

Wer hat Thälmann verraten?

Der mit Stalin gereinigte Thälmann hat in Hamburg gesprochen und den irrigen Putsch von 1923 hochleben lassen. Die „Rote Fahne“ leitet ihren Bericht mit den Worten ein:

„Keine Verleumdung noch die vereinigte Hebe der Sozialdemokratie und der Berräter an der Partei hat es vermocht, das Vertrauen der Hamburger Arbeiterklasse zu ihrem alten Führer Ernst Thälmann zu erschüttern.“

Wozu wir nur festzustellen haben, daß es das Zentralkomitee der kommunistischen Partei war, das am 24. September Thälmann wegen Begünstigung der Korruption seines Freundes Wittorf seiner sämtlichen Funktionen enthoben und Kemer entkleidet hat. Wegen wen richtet sich also das Geschrei der „Roten Fahne“?

Beinahe verfenkt.

Das größte dänische Kriegsschiff fast untergegangen.

Kopenhagen, 24. Oktober.

Gestern wäre beinahe das größte dänische Kriegsschiff, der Panzerkreuzer „Niels Juel“, im Hafen von Kopenhagen untergegangen. Ein Maschinenist hatte versehentlich den Bodenschluß geöffnet, wodurch das Wasser in das Schiff eindrang. Erst als das Kriegsschiff mit großer Schlagseite und halb gefülltem Heckraum in sehr gefährlicher Lage geraten war, entdeckte man den Ursprung des Schadens, worauf ein Taucher das Loch dichtete. Die Auspumpungsarbeiten nahmen den ganzen Nachmittag und Abend in Anspruch und erst spät konnte das Schiff gemeldet werden.

„Niels Juel“ ist 3000 Tonnen groß, wurde 1908 vom Stapel gelassen und hat 14 Millionen Kronen gekostet. Die Besatzung besteht aus 309 Mann. Das Schiff hat 14 Geschütze und zwei Torpedoauswurfrohre.

Zur Reichsreform-Konferenz in Berlin.



Reichsparkommissar Salmach wurde zum Generalsachverständigen der Konferenz bestellt.



Prof. Dr. H. Cripel, Staatsrechtlicher der Berliner Universität, theoretischer Sachverständiger der Konferenz.



Reichspräsident Bernhard Adelung hat neue Vorschläge eingebracht.



Reichsministerialdirektor Dr. Arnold Brecht hat zwei große Denkschriften ausgearbeitet.

Die Mädchen um Husmann.

Weitere Zeugen im Essener Primanerprozeß.

L. R. Essen, 24. Oktober.

Vor dem Sitzungssaal drängen sich heute morgen ebenso wie gestern die früheren Mitschüler des Angeklagten. Husmann selbst macht einen abgemessenen und etwas nervösen Eindruck. Für ihn sind nun die kritischen Augenblicke gekommen; er steht lebendigen Zeugen, die verschiedenes Ungünstige über ihn auszusagen können, gegenüber. Er weiß, worauf es ankommt, und weiß auch, daß die Staatsanwaltschaft auf diese Aussagen ganz besonderes Gewicht legt. In der Hauptsache sind es drei Punkte, die für ihn von besonderer Bedeutung sind: einmal der Umstand, daß er die Freundschaft zwischen Daube und den jungen Mädchen zerstören wollte, dann eine sexuelle Attacke auf seinen Freund Daube während der Eisfahrt und während des gleichen Aufenthalts in der Eifel ein grausames sexuelles Benehmen gegenüber Daube. Den Behauptungen der zweiten Freundin Daubes, daß er sie mit Daube habe auseinanderbringen wollen, und daß Daube ihr das selbst gesagt habe, widerspricht er. Er widerspricht auch den von dem Primaner R. geschilderten Vorfall, nach dem Daube diesem Zeugen ausführlich erzählt haben soll, in welcher Weise Husmann die sexuelle Handlung an Daube in der Nacht vom 4. zum 5. Juli 1926 vorgenommen hat. Husmann erklärt, daß zwar der Zeuge die Wahrheit sagen mag, der verstorbene Daube jedoch wohl die Unwahrheit gesagt haben muß, und zwar aus Kette darüber, daß er nicht auf den Wunsch Daubes eingegangen sei, ihn wieder mit seiner Schwester zu veröhnen. Es zeigt sich auch bei den Aussagen der Zeugen, daß vieles nichts anderes als Besatzung und Geschwätz war, wie es unter jungen Leuten üblich ist.

Das Interesse an dem Prozeß gegen Husmann wächst von Tag zu Tag. Es ist vielleicht noch stärker geworden, seit die Deffektivität ausgeschloffen worden ist. Die Staatsanwaltschaft sowohl wie das Gericht erhalten täglich Briefe von allerlei Leuten, die angeblich neue Spuren entdeckt haben wollen — eine Frau hat im Traum Husmann als den blutbesten Täter „entdeckt“ — oder die auf unfrankierten Postkarten dem Vertreter der Anklage wenig schmeichelhafte Dinge sagen. Zu Beginn des heutigen achten Verhandlungstages hat Staatsanwalt Rosenbaum, die Mutter des Schlächters Ostendorf, der sich betäublich erschossen hat, als Zeugin zu laden. — Dann kamen wieder die Zeugen, die belästigen sowohl als auch die entlastenden, zu Wort. Zunächst wurde Fräulein Käthe Bartels aus Gladbeck gehört, die im Daube vom Dezember 1926 bis Februar 1928 eine Liebesliebe hatte. Zeugin: Hat sich nicht Husmann zwischen Sie und Daube gedrängt? Zeugin: Ich bekam Anfang Oktober eine Postkarte von Husmann, in der er in Form eines unflüchtigen Gedichts mir erklärte, daß Helmut lousen zu lassen und mit ihm zu gehen. Die Karte war von Helmut und anderen Leuten unterschrieben. Zeugin: Haben Sie nicht einmal eine Karte von Daube bekommen, auf der ein Sarg gezeichnet war. Zeugin: Nein, aber Husmann erzählte mir, daß auf einer Karte, die mir Helmut schicken wollte, allerlei Unflug geschrieben und auch ein Sarg gezeichnet war.

Zeugin: Ich habe den Sarg nicht gezeichnet, das war einer meiner Klassenkameraden, Raebler. Zeugin: Ist das richtig? Zeugin: Daß Husmann den Sarg gezeichnet hat, hat er mir nicht gesagt.

Borj.: Das steht aber im polizeilichen Protokoll. Zeugin: Dann bin ich eben falsch verstanden worden. Borj.: Hat Husmann Sie und Daube nicht auseinanderbringen wollen? Zeugin: Jawohl, Daube sagte mir, Husmann mache das immer so, wenn Helmut mal ein Hädel habe. — Die Frage des Borjl. henden, ob nicht das Motto Husmanns das gewesen sei, Daube ganz allein für sich zu behalten, verneinte die Zeugin. Borj.: Hat Husmann nicht noch einmal versucht, Sie und Daube auseinanderzubringen? Zeugin: Ja, das war auf einem Tanzvergnügen. Husmann sagte, etwa unmittelbar nach dem Kranz-Prozeß, daß man

vielleicht auch einmal in Gladbeck einen Kranz-Prozeß erleben könne. Es wäre deshalb besser, wenn ich meine Beziehungen zu Helmut löste.

Husmann hat mich mehrmals im Geschäft meiner Eltern aufgesucht und wollte wissen, ob ich mit Helmut Schluss gemacht hätte. Einmal sagte er auch, er habe vor dem Examen keine Zeit, uns auseinanderzubringen, das habe er sich bis nach dem Examen auf. Zeugin: Das ist vollkommen widersinnig, denn im Januar d. J., als ich das gesagt haben soll, waren Daube und die Zeugin längst auseinander. Borj.: Ist das richtig, waren Sie damals schon auseinander mit Daube? Zeugin: Jawohl. — Die Zeugin befandete dann weiter, daß der Angeklagte immer in gehässigen Ton von Daube gesprochen habe. Nach dem Abiturium habe ihr Husmann einmal erzählt, er könne sich sonst ganz gut mit Daube vertragen, aber ein Thema gäbe es, das sie nie berühren dürften. Ferner habe Husmann, als er erfuhr, daß Helmut Daube Pfarrer werden wollte, verächtlich gesagt: „Ich verstehe nicht, daß er sich auf die Kanzel stellen will, um den Leuten etwas vorzumachen.“

Der Angeklagte

wies sodann den Vorwurf der Zeugin, er habe sich zwischen sie und Daube drängen wollen, zurück. Er erklärte, daß er sich an das Mädchen erst herangemacht habe, als er durch Dritte erfahren habe, daß die Sache zwischen ihr und Daube „er“ sei. Zeugin: Angeklagter, wollen Sie damit sagen, daß die Zeugin heute absichtlich die Unwahrheit sagt? Zeugin: Jedemfalls sieht sie die Dinge heute mit anderen Augen an. Das Mädchen weiß genau, daß Helmut sie verheiratet hat. Um sich nicht zu blamieren, handelt sie jetzt so. Nach dem Tode Helmut's, von dem sie weiß, daß er nicht mehr reden kann, hat sie die Dinge so dargestellt und kann nun nicht mehr zurück. (Die Zeugin schüttelt trumm den Kopf.) Zeugin: Wachten Sie, aus welchem Grunde die Freundschaft zwischen Husmann und Daube auseinandergegangen ist? Zeugin: Helmut sagte mir, daß daran der Vorfall in der Herberge Schuld gewesen sein soll, bei dem es sich um etwas Unanständiges gehandelt haben soll. Zeugin: Angeklagter, im Tagebuch Daubes findet sich eine Mitteilung folgenden Inhalts: „Nacht vom 4. zum 5. Juli 1926 R. H.“ Erzählen Sie uns den Vorfall.“ Zeugin: „Es gibt hier keinen Vorfall zu erzählen, Tatsache ist vielmehr, daß Helmut mich damals herzlich hat, ihm zu helfen, die Beziehungen zu Ilse Kleiböhmer wieder aufzunehmen. Ich habe ihm das nicht versprochen können, da mein Onkel es verboten hatte. Helmut war darüber sehr erschüttert. Er hat die Eintragung an diesem Tage wahrscheinlich gemacht, weil er die ganze Nacht gequälte hat.“

Die Unschuld von Kyritz.



„Herr Vorstehender, als die Polizei gegen uns angerückt ist, da sind wir wild geworden, weil man uns wie die Arbeiter behandelte, und da haben wir mit Steinen geschmissen, um zu zeigen, daß wir keine Arbeiter sind!“

Mord bei Lübars.

Junger Mann mit durchschnittener Kehle aufgefunden.

Ein schauriger Leichensund veranlaßte heute morgen das Kommando der vier 294, die Nordkommission zu alarmieren. An der Chaussee, die von Berlin über Wittenau und Reinickendorf nach Lübars führt, lag jenseits der Bahnüberführung, etwa 600 Meter vor dem Dorfe Lübars, zwei Meter abseits vom Wege, auf einem Wiesengelände ein unbekannter junger Mann mit durchschnittener Kehle. Er war nur mit Hemd und Hose bekleidet, seine Stiefel lagen etwas seitwärts von der Leiche. Spuren auf dem Gelände lassen auf einen heftigen Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer schließen.

Ein harmloser Ueberfall.

Am der Kasse des Theaters des Westens war vor einigen Tagen ein junger Mann erschienen, hatte einen Reppel zum Kauf angeboten und war, da man von seinem Angebot keinen Gebrauch machte, wieder verschwunden. Die verunglückte Kassiererin benachrichtigte die Polizei, die sofort Nachforschungen stellte und den jungen Mann in einem Privatloft sitzend fand. Er stellte sich heraus, daß er den Reppel aus einem anderen „geklaut“ und an der Kasse zu Geld machen wollte. Ein Ueberfall lag gar nicht in seiner Absicht.

Dänische Landarbeiter vor dem Streik.

Der Streik der Landwirtschafts- und Forstarbeiter in dem Gebiet von Falster und Bälster sowie der Sympathisanten der Zuckerfabrikarbeiter wird, nachdem gestern die zum Streikdrohung den Arbeitgebern überreicht wurde, am 1. November beginnen, sofern nicht bis dahin eine Einigung erzielt worden ist.

Ein neuer Beitrag zum Kampf um die Todesstrafe:

Tragödie um Christa Johanna

Ist der Arbeiter Oskar Kästner ein Mörder?

Bei der Beratung des Strafsenatschusses hat der deutschsozialistische Abgeordnete Kahl in der vorigen Woche den Ausspruch getan: „Der einzig wirkliche Grund gegen die Todesstrafe ist, daß die verschiedenen Missetaten berücksichtigt werden können. Dem wird Rechnung getragen durch die jetzt vorgeschlagene Zulassung von mildernden Umständen.“ Die Entscheidung des Strafsenatschusses zu diesem Vorschlag steht noch nicht fest. Es ist aber an der Stunde, auf einen Fall von höchster Aktualität hinzuweisen, der am 4. Oktober 1928 vor dem Schwurgericht Chemnitz wieder einmal zu der Erledigung gekommen ist, mit der der Angeklagte erledigt werden soll: eben durch Todesstrafe!

Wenn der Arbeiter Oskar Kästner, um den es sich handelt, sein Kind wirklich ermordet hat, was aber noch nicht richtig bewiesen wurde, dann ist er ein Mörder, dem mildernde Umstände unbedingt zugestanden werden müssen.

Hat aber der Arbeiter Oskar Kästner sein Kind überhaupt ermordet?

Es ergibt sich sowohl aus den Polizeifakten wie aus der Gerichtsverhandlung unwiderprochen und vollbewiesen, daß Kästner sein am 21. März 1928 verschiedenes dreijähriges Töchterchen Christa Johanna abgöttisch liebte, obgleich er es nicht öfters als dreimal in seinem Leben gesehen hat, weil seine Frau, die Stepperin im Lungener Gasthaus „Weintraube“ hieß, das dem Hause seiner Frau und seines Kindes gegenüber gelegen ist: er will Christa Johanna, von der er nicht einmal weiß, wie sie aussieht, von weitem erblicken.

Wochenverdienst 31,— M.
Alimente 10,— „
Gerichtskosten 3,— „
Kostgeld zu Hause 15,— „
Folglich für Kleidung u. a. 3,— „

Er will das Kind von weitem sehen.

Manchmal verdient sich Kästner noch ein paar Mark zu: wenn wo in der Gegend zum Tanz aufgespielt wird, dann schlägt er die Trommel und schlägt voller Wut die Trommel und schlägt auch in die Schnur die Trommel. Er steht sich mal weg . . . man sieht ihn im Lungener Gasthaus „Weintraube“ sitzen, das dem Hause seiner Frau und seines Kindes gegenüber gelegen ist: er will Christa Johanna, von der er nicht einmal weiß, wie sie aussieht, von weitem erblicken.

„Arbeitskollegen, die mein Kind mit der Schwester meiner geschiedenen Frau getroffen hatten, erzählten mir, daß das Kind mir sehr ähnlich sähe. Das hat mich sehr gewirmt. Ich verlor dadurch die Lust zum Arbeiten. Ich hätte gern für das Kind noch mehr Unterhalt gezahlt, wenn ich es zu sehen bekommen hätte. Denn ich habe Kinder sehr gern und habe mich schon immer mit den Kindern meiner Freunde und Bekannten abgegeben.“

Warum hat der weiche und sentimentale Mann sein Kind getötet, da er es doch liebte? Eben aus Liebe, nur aus Liebe hat Kästner sein Kind getötet — wenn er es getötet hat: Die Mutter Christa Johannas trug sich mit neuen Heiratsabsichten, Kästner erlief aber die Güte des noch ganz unbekannt, weil überhaupt noch unerwähnt Stiefvaters, auf den er schon eifersüchtig war, zweifelhaft. Ja, auch aus Vater eifersüchtigen aus Vater eifersüchtigen, aus primitiver aber verflucht natürlicher Besessener hat Kästner sein Kind getötet — wenn er es getötet hat — weil er es zwar der Mutter und früheren Frau gönnte, aber nicht der verhassten Schwiegermutter, die es erzog und der verwandten Familie Schlimper, die es miterzog — durchaus liebevoll übrigens, was die Vater eifersucht vergrößert, nicht mindert.

„Wenn das Kind nur einmal Papa zu mir gelangt hätte, hätte ich gar nicht fertiggebracht, es zu töten.“

Aber ein Kind haben und es nicht haben — das war zu wenig und deshalb zu viel. Immer Arbeit und nie Liebe — zu wenig und deshalb zu viel. Oskar Kästner wollte sterben, vielleicht, vielleicht mit dem Kinde . . .

Was geschah am 21. März 1928?

Am 21. März 1928 hätte Oskar Kästner nach der Meinung des Herrn Staatsanwalts Schüricht „ein Auge für die Natur Schönheiten des erwachenden Frühlings“ haben sollen. Er hatte aber andere Sorgen, auch einen Revolver in der Tasche. Mit dem wollte er der Schwiegermutter „eins auswaschen“, wenn sie abermals nicht auf das Kompromiß eines gelegentlichen Milde-lässes an Christa Johanna eingehen wollte. Kästner bringt in die Wohnung. Kauft: „Welches ist denn eigentlich mein Kind?“ Die Schwiegermutter zeigt es ihm. Auflich um Aenderung des bestehenden Zustandes antwortet sie mit der Bitte um kategorischen „Nein“. Jetzt ist Kästner bis aufs Äußerste gereizt. Das unterstellt auch das Gericht. Der Gerichte will die Schwiegermutter anschauen, ihr „eins auswaschen“. Auch diese Formulierungen anerkennt das Gericht. Ladehemmung hindert, Mann und Frau ringen miteinander. Die Schwiegermutter entwindet sich. Steht auf die Straße, holt einen Polizisten. Beide hören einen Schuß, eilen in die Wohnung zurück, in der Kästner zusammen mit Christa Johanna allein geblieben war. Sie finden Kästner, der sich den wieder nicht funktionierenden Revolver an die Schläfe hält, mit verzweifeltstem Gesicht losdrücken will, und sie sehen Christa Johanna über eine Stuhllehne hängend, blutend. Kästner: „Ich bin kein Verbrecher. Sie brauchen mich nicht festzunehmen. Ich gehe selbst mit.“

Wie aber wurde Christa Johanna gefunden? Das Kind lag in

einem Stuhl, die rechte Gesichtseite nach oben gekehrt. Getroffen aber war es in die linke Schläfe. Damit ist noch nicht bewiesen, aber die Möglichkeit aufgezeigt, daß es sich um einen Querschläger handelt, weil es durchaus möglich ist, was Kästner in der Verhandlung behauptete, daß er blind ins Zimmer geschossen hat. Es ist durchaus möglich, wenn vielleicht auch nur 30prozentig wahrscheinlich, daß Christa Johanna nicht bewußt erschossen worden, sondern nur einem Unglück zum Opfer gefallen ist. Wir wissen nicht die Wahrheit. Wir wissen nicht die Wahrheit, die so leicht festzustellen wäre, wenn die Kugel, die heute noch in dem Kopfe des Kindes steckt (!), gesehen worden wäre. Den entsprechenden Antrag des Verteidigers, R.-M. Dr. Berlett, hat das Gericht abgelehnt.

Das Kästner sein Kind ermordet?

Es ist ungewiß, keinesfalls jedoch einwandfrei bewiesen, ob Oskar Kästner sein Kind überhaupt ermordet hat. Wenn er oder sein Kind ermordet haben sollte — leiteten, sagen wir ruhig: irreführten ihn, vom Zentrum des Ideenkreises seiner Vorstellungswelt aus gesehen, nicht eble Motive? Nach Motiven braucht das Gericht, wenn es Mord unterstellt, auf Grund der bisherigen Strafgesetzbuchung nicht zu fragen. Es scheint aber, als ob das Gericht auch eine falsche Antwort sich auf die Frage erteilt hat, die es sich stellen mußte: ob der Angeklagte in Ruhe und mit Ueberlegung gehandelt hat. Das Gericht glaubte die Frage bejahen zu können, weil Kästner fähig war, den Revolver zu entsichern. Also: die Zeit von der Affektbehandlung an der Schwiegermutter, die mit 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus geahndet wurde, bis zur (es sei wiederholt: als Mord überhaupt noch nicht erwiesenen) Tötung des Kindes, die wenige Augenblicke später geschah, genügt nach

Meinung des Gerichts zur Beruhigung des gerichtsnoforisch Aufgereagten, genügt, um aus Affektstimmung Ueberlegungsruhe und kaltsblütige Vorsichtlichkeit werden zu lassen. Aber selbst wenn der Angeklagte solch ein Gemütsphänomen wäre, daß er sich einer freilich Hochspannung so schnell entladen könnte wie ein Staatsanwalt seiner Robe, ist es nicht auf alle Fälle im Unterbewußtsein in einer peinigenden Verzweiflungstimmung gewesen? Und wenn er nicht in einer Verzweiflungstimmung gewesen ist: wie kann das Gericht die Ueberzeugung des als sehr vorsichtig bekannten Sachverständigen, Gerichtsmedizinalrat Dr. Hänfel, einfach beiseite schieben, nach welcher Kästner „erheblich geistig minderwertig“ sei, also auch den Vollbesitz seiner freien Willensbestimmung vorausgesetzt, weniger gehemmt als der Durchschnittsmensch?

Auch der Prolet darf nicht sterben!

Der Fabrikant Treiber ist frei, aber auch der Prolet Kästner darf nicht sterben! Denn wie man es auch dreht und wendet: Oskar Kästner ist zu Unrecht zum Tode verurteilt worden, moralisch nach dem Rechte, das mit uns geboren ist, zu unrecht, und juristisch auf Grund einer nicht ausreichenden Urteilsbegründung zu unrecht. Ist Kästner ein Mörder, dann ist er einer, für den es viele mildernde, entschuldigende Umstände gibt, die selbst dann für ihn sprechen, wenn das Recht von morgen das Recht des Herrn Geheimrat Kahl sein wird. Ist Kästners Kind einer juridischen Fahrlässigkeit und einem Unglück zum Opfer gefallen, so ist es höchste Zeit, das zweite zu verhindern. Hat Kästner aber einen Totschlag begangen, dann hat er sich ja nur des Verbrechens schuldig gemacht, das die Justiz nicht begreifen will: Mord ohne Ueberlegung! Erich Gottgeiren.

Der Erzbischof der Mariaviten.

Vor kurzem berichteten wir über einen Prozeß, der gegen den Erzbischof der Sekte der Mariaviten geführt worden ist und mit der Verurteilung des Angeklagten endete. Unser Warschauer L.-Korrespondent schreibt uns nun über die Vorgänge, die zu diesem aufsehenerregenden Justizfall geführt haben, das Folgende:

Warschau, im Oktober.

Ein sensationeller Prozeß, wie er nur selten vorkommt, ist soeben in dem kleinen 100 Kilometer von Warschau entfernten Städtchen Biad zu Ende gegangen. Dort befindet sich inmitten eines prächtigen alten Parks, mitterlich am Ufer der Weichsel gelegen, ein Kloster. Seine Mauern sind nicht so grau, wie diejenigen anderer Klöster, die Fenster schauen nicht so hoffnungslos drein, hier und da sieht man sogar einen Blumentopf und freundliche Vorhänge. Es ist der Sitz des Erzbischofs Rowalski, des Oberhauptes der mariavitischen Kirche in Polen, einer besonderen Sekte, die vor mehr als 40 Jahren von einer frommen Bäuerin, dem „Mutterchen“ Kojanowa, begründet wurde. Diese Sekte, die 100 000 Anhänger in verhältnismäßig kurzer Zeit gewinnen konnte, wird von der katholischen Geistlichkeit in stärkster Mißgunst betrachtet. Sie beruht nämlich auf einer übermäßig starken, zum Sinnlichen neigenden Verehrung der Muttergottes und auf der Nichtanerkennung der päpstlichen Unfehlbarkeit.

Was den Mariaviten jedoch die größte Feindschaft und Verfolgung durch den katholischen Klerus eingebracht hat, sind die von ihnen eingeführten Priesterhehen. Diese Ehen, die von den Priestern und Nonnen auf Geheiß und angebliche göttliche Eingebung des Erzbischofs Rowalski eingegangen werden, sollen sich von den weltlichen Ehen durch das Fehlen jeder Fleischeshust unterscheiden. Es sind dies vielmehr, so predigen die Mariaviten, mystische Ehen, die in ihrem Höhepunkt eine leibliche Vereinigung mit der Gottheit bedeuten. Inzwischen bleiben diese Ehen nicht ohne Folgen. Die Sproßlinge werden den Eltern in frühestem Kindesalter entzogen und in besonderen Internaten nach den modernsten Grundsätzen der Pädagogik gemeinschaftlich erzogen. Aber nicht nur diese mystischen Knaben und Mädchen finden in den Internaten Aufnahme. Auch Kinder der unbedeutendsten Bevölkerung in Biad, gleichgültig, ob christlicher oder mosaischer Konfession, werden in die Internate aufgenommen, wo sie unentgeltlich Unterricht, Pflege, Wohnung und Beförderung erhalten. Die mariavitischen Kinder werden, sobald sie ein gewisses Alter erreicht haben, ins Kloster zurückgenommen und dem geistlichen Leben geweiht.

Aus den Reihen dieser Kinder wurde nun gegen den besten Mannesalter stehenden Erzbischof die ungeheuerliche Anklage erhoben, daß er das Kloster in ein Freudenhaus verwandelt, die jungen Mädchen mißbraucht und allmählich mit ihnen sexuelle Orgien in seiner Klosterzelle veranstaltet habe. Zehn und mehr der damals 12- bis 14jährigen Mädchen mußten sich dann zu ihm, mit eigens zu diesem Zwecke hergestellter besonderer Kleidung und Wäsche angehen, begeben und wieder zur Laute vortragen. Der Erzbischof soll die Mädchen entleidet im Bett liegend empfangen haben und als sie dann nach mehreren Stunden frohlichen Gelanges bei Obst und Wein das Zimmer verlassen, so blieb eine, gewöhnlich die schönste, immer bei ihm. Manchmal waren es auch zwei — und manchmal gingen die übrigen dabei gar nicht erst hinaus.

Dabei hatte der Erzbischof, wie die gegen ihn erhobene Anklage lautete, nicht nur eine eigene Frau, die dem nächstlichen Treiben in seinem Zimmer zusah, ja sogar die uneingeweihten Mädchen vorher noch besonders instruierte, sondern gleich sieben Frauen gehabt, mit denen er gleichzeitig gelebt hat.

Die Mariaviten haben dem Prozeß, der drei lange Wochen dauerte, und die drastischsten Auslagen über sexuelle Fragen brachte, die je in einer Gerichtsverhandlung berührt worden sind, mit Ruhe entgegengesehen. Sie erwarteten mit Bestimmtheit, daß die Anklage zusammenbrechen, die belastenden Aussagen der Mädchen sich

als schöne Verleumdung erweisen werden. In der Tat standen diesen Aussagen, die zum Teil sehr unglaubwürdig klangen, andere gegenüber, die den Erzbischof Rowalski als einen lautereren, frommen Charakter erscheinen ließen, dessen ganzes Leben guten Taten gewidmet war. Der objektive Beobachter, dem die Einrichtungen der Mariaviten bekannt wurden, mußte die Anklage ebenfalls als ziemlich unwahrscheinlich empfinden. Die geistlichen Mitglieder der Sekte und vor allem die Insassen des Klosters sind durchweg Leute, die den besten persönlichen Eindruck hinterlassen, ihr Armutsgelübde auf das strengste durchführen, sich und das Kloster und vor allem ihre gemeinnützigen Anstalten mit eigener Hände Arbeit ernähren. Sie besitzen in Biad eigene Textilfabriken, Buchbindereien, Gemüse- und Obstgärten und die Erzeugnisse ihrer Bäckerei werden von der gesamten Pflöcker Bevölkerung wegen ihrer anerkannten Güte bezogen.

Von dem Ertrage dieser Unternehmen unterhalten die Mariaviten neben den bereits genannten Erziehungsinstituten ein Altersheim und ein gut geleitetes Hospital, in denen ebenfalls Bedürftige ohne Unterschied der Konfession unentgeltlich Aufnahme finden. In keinem Falle wird jedoch von den Mariaviten der Versuch gemacht, ihre Schutzbesessenen anderer Konfession zu bekehren. Sie lassen, wie sie erklären, ihre Taten für sich sprechen und wirklich hat der gegenwärtige mariavitische Bischof Feldmann, ein Mann von hervorragender Intelligenz, der in Leipzig und Berlin studiert hat und ursprünglich Ingenieur werden wollte, den Weg zu der mariavitischen Kirche durch die Bemühung ihrer Taten gefunden. Gegenwärtig sind die Mariaviten damit beschäftigt, ein eigenes beschlossenes Häuschen unweit des Klosters zu bauen, in dem unheimliche polnische Künstler frei von Sorgen um das tägliche Brot Möglichkeiten zur Schaffen finden sollen. Es ist besonders bezeichnend, daß die Mariaviten hierzu nur einen einzigen Maurer angenommen haben, der die technischen Anweisungen gibt, während die baulichen Arbeiten von den mariavitischen Mönchen selbst ausgeführt werden.

Es ist eine abenteuerliche Vorstellung, daß diese Mönche nun mit dem Erzbischof Rowalski an der Spitze verkappte Casanovas seien und aus ihrem stillen, sauberen Kloster, das einen fast deutschen Eindruck macht, ein raffiniertes Freudenhaus gemacht haben sollen.

Das Gericht, unter offensichtlichem Einfluß katholischer-Klerikaler Kreise stehend, denen der Prozeß selbstverständlich eine willkommene Gelegenheit bot, um gegen die verhasste mariavitische Sekte endlich einmal energisch vorzugehen, schenkte den Zeugen, die die Anklage Rowalskis beteuerten, keinen Glauben, sondern glaubte vielmehr den jungen Mädchen, die mit läuternem Entzücken ihre Aussagen vor einem sensationellbegierigen Publikum, das zum größten Teil aus Damen der Warschauer „Gesellschaft“ bestand, machten. Das Urteil, in der Geschichte der Gerichtsbarkeit wohl einzig dastehend, lautete für den Erzbischof Rowalski, das Oberhaupt einer 100 000 Befehmer zählenden Gemeinde, auf vier Jahre Gefängnis.

Mit diesem Urteil sollte, so hoffte die katholische Geistlichkeit, der die wachsende Anhängerzahl der Mariaviten ein Dorn im Auge ist, gleichzeitig das Schicksal der mariavitischen Sekte besiegelt sein. Aber die Mariaviten, deren sämtliche geistlichen Würdenträger männlich und absehbar sind, ließen ihren Erzbischof nach dem Prozeß nicht etwa im Stich. Sie versagten sich diese Chance, ihre Stellung zu retten. Sie umringten den das Urteil gefaßt vernehmenden Erzbischof nach der letzten Gerichtsverhandlung und erbaten sich, dem Beurteilten die Hände küßend, seinen Segen. Die Mariaviten im ganzen Land haben dem Erzbischof weiterhin Treue gelobt. Taten sie es — es sind 100 000 fromme und angesehene Menschen — nur aus Wohlgefallen an den sexuellen Orgien, die im Kloster am Weichselufer stattgefunden haben sollen? Oder bedeutet das Pflöcker Gerichtsurteil nichts anderes als einen Justizirrtum, verursacht durch eine aus Mittelalter anklingende religiöse Verblendung?



(24. Fortsetzung.)

„Richtig! ... Wir glaubten ihn besinnungslos — Frau Birin, Brot und Messer, wir haben es sehr eilig! — und sofort rannten Menschen herbei, um Hilfe zu bringen. Der brave Ortsarzt rief bis an die Arnie ins Wasser und trug ihn heraus. Seine und Hände bluteten. Der arme Crausse, der immer so lustig und guter Dinge war, konnte einem in diesem Zustand arbeitslos sein! ... Ran hat ihm ein Glas Kognak gegeben, und als sein Freund Gerardo vorbeifuhr, rief er ihm zu: „Lami, ich gebe auf! ...“

„So sieht er aus!“ lachte Boust und schnitt ein dickes Stück Kartabellamurkt ab. „Zehn Minuten später war er schon wieder auf den Beinen! ... Die Beine haben ihm zwar gezittert wie einem Kaninchen vor dem Schlachten, aber er stand. „Ist keiner hier, der mir ein Hinterrad pumpen kann?“ rief er in die Menge. Mehrere haben sich ihm sofort angeboten. Da hat er ein neues Hinterrad einmontiert, hat vom alten Rad die plombierte Nabe mitgenommen und ist abgebraust! Na, der Junge muß ja Rennen haben!“

„Wie weit lag er denn im Rückstand?“ erkundigte sich Savornin. „Bierzig Minuten!“

Die Beifüßte raschelten übers Papier. „Diese Menschen haben nur für Zahlen, Zeiten und Wertungen Interesse!“ sagte Ravenelle seinem Vaterfreund ins Ohr.

Dann sprach er wieder mit den Journalisten: „Wir sind bis Tarascon-sur-Arriege mit ihm gefahren. Die ganze Stadt hat auf ihn gewartet, weil man auch hier schon von seinem Sturz wußte. Man gab ihm Blumen und überschüttete ihn mit Beifall. In der Apotheke wurde er richtig verbunden. Der arme Teufel dürfte wohl ziemlich spät in Perpignan angekommen!“

„Wie will er denn bloß auf den Baymaurens hinaufkommen?“ fragte Rainguy. „Es überläuft mich eiskalt, wenn ich an diese Strapazen denke.“

Savornin lachte. „Sie sind ein Reuling im Radsport, mein lieber Herr! Solche Unglücksfälle kommen doch häufig vor!“

„Und wenn er nun tot gewesen wäre?“ erwiderte Rainguy ruhig. „Könnte man das auch noch Radsport nennen?“

„Aber, Berchtesgater, das kann doch jedem Menschen passieren. Wenn ein Baumeister oder ein Arzt oder sogar ein Kunstmaler über die Straße geht, kann er doch immer Gefahr laufen, von einem Autobus zermalmt zu werden. Unglücksfälle kommen doch keineswegs nur im Radsport vor! Wer von uns soll denn auch voraussehen, daß ein ungeklärter Fahrer ein Brückengeländer mit einer Rennbahnkurve verwechselt?“

„Zugegeben!“ unterbrach ihn Ravenelle. „Doch Ihr Arzt oder Ihr Baumeister ist schließlich bezahlt, weil seine Arbeit in einer organisierten Gesellschaft notwendig ist. Die Nützlichkeit der Straßenrennen aber scheint mir zumindest fraglich zu sein! ... Das wenigste aber, was man bei einem solchen Rennen voraussehen könnte, ist eine Tragbähre, um wenigstens einen gestürzten armen Teufel auflesen zu können!“

„Doch wird es richtig!“ rief Chouron lustig aus. „Run kommt Ravenelle in Balle! ... Jetzt brauchen Sie uns nur noch mit Sklavenhändlern zu vergleichen, die mit dem Dohseniemer dreinschlagen!“

„Dieser Einwand ist mir bekannt,“ fuhr Ravenelle ruhig fort. „Ihr Chef Le Quatier, Großmeister des gemäßigtesten Sportunternehmens der Welt, hat ihn selbst folgendermaßen präzisiert: „Leichter- und schwerere Fahrer sehen das Rennen fort. Schwervereichte Fahrer sind aus dem Rennen und interessieren uns nicht mehr!“ Das nennt man, wie soll ich's denn richtig sagen, ... Geschäftstun! Aber natürlich, ein Arzt und ein Krankenwagen würde ja zu teuer kommen! ... Reduktamente und Krankenpfleger wären ja für 30 Tage einfach unerschwinglich!“

„Na, ja! Ich sagte ja,“ erwiderte Chouron und lachte gezwungen, „wir sind eben Henker!“

„Heute nicht, aber Schauerunternehmer! Wenn wenigstens noch die Künstler dementsprechend bezahlt würden; aber ich bitte Sie, die Gesamtpreise für dreißig Schindertage betragen kaum 100 000 Franken! ... Was ist das schon im Vergleich zu den Summen, die ein Bayer für eine halbe Stunde Faustkampf einsteckt? ... Oder gar im Vergleich zur Kiefenaufgabe des „Sport-Blatts“ und der Reklame, die alle Fahrradfabriken machen? ...“

„Aber, mein Lieber, Sie sind augenscheinlich in schlechter Laune! ... Das „Sportblatt“ deckt alle Unkosten des Rennens, die, wie Sie wissen, ganz erheblich sind! ... Ohne das „Sportblatt“ hätten doch die Fahrer gar keine Gelegenheit, die immerhin beträchtlichen Preise zu gewinnen. Der Sieger verdient 50 000 Franken dabei!“

„Auf dem Papier und fürs Publikum, ja! ... Doch Sie wissen so gut wie ich, daß der Sieger, in zehn Fällen neunmal, mit fünf oder sechs anderen Kollegen, „zusammen fährt!“ ... Er muß sich seine Ehrenrunde und das bisherige Populärkeit teuer genug erkämpfen! ... Aber selbst wenn wir annehmen, daß er wirklich 50 000 Franken für den Sieg erhält, was bekommen denn dann die übrigen, der Dritte, der Vierte, der Fünfte, oder gar jene armen Teufel, die am Schluß der Rundfahrt zwei oder drei Stunden zurückliegen? ... Ein paar hundert Franken, mehr auf keinen Fall!“

„Und das ganze übrige Jahr, wenn keine Rennen stattfinden, wenn die Fahrer nichts zu tun haben? ... Erhalten sie nicht feste Bezüge von ihren Fabriken? ... Gibt es nicht manche, die 1000 und mehr Franken monatlich beziehen?“

„Jedenfalls nicht aus Menschenliebe, sondern nur, um sie für die nächste Saison sicher zu haben! Man braucht doch nur einmal solche Fabrikverträge genau durchzulesen! Da wimmelt es von Konventionstrafen aller Art! Da sind vor allem hohe Strafen vorgesehen, wenn es einmal einem Fahrer einfallen sollte, zu einer Konkurrenzfirma zu gehen! ... Wird aber einer einmal wirkliche Klasse, dann reißen sich alle Fabriken um ihn und bezahlen nur zu gern eben jene Konventionstrafe, die man vorher in Uebereinstimmung mit den übrigen Fabriken festgelegt hat! ... Wird aber ein Fahrer einmal alt oder gar krank, dann versucht man ihn mit allen Mitteln auszubooten, droht ihm mit endlosen Prozessen, die er sowieso verlieren würde! ... Ich habe dafür genügend Beispiele! ...“

„Und ich habe tausend andere!“ schrie Chouron, der müde geworden war. „Zum Beispiel: Demaulder verdient bei „Brillant“ 1500 Franken im Monat! Vorher war er Bergarbeiter in Belgien. Er ist ein schmerzfühliger Bursche, der nur in der „Rundfahrt“ einmal Chancen hat. Die Fabrik bezahlt ihn also nur dafür, daß er ihr vielleicht einmal im ganzen Jahr etwas einbringt. Rajotte war früher Mechaniker und hat jetzt 2000 Franken Monatsgehalt bei „Stella“. Bewiß ist die Rundfahrt anstrengend, das wird kein Mensch bestreiten, doch glauben Sie vielleicht, es ist angenehmer, jeden Tag in den Kohlschacht zu steigen oder sich über den Schraubstock zu bücken?“

„Gut! Ich gebe zu, daß die Rundfahrt für die wirklichen Kanonen, für die ganz hervorragenden Klassefahrer, weniger er-

Demaulder auf „Brillant“ oder Rajotte auf „Stella“ das Rennen gewinnt! ... Denn das ist dann große Reklame, die sich in greifbare Werte umsetzt! ... Da der Sieger halbtot am Ziel ankommt, ist doch vollkommen gleichgültig! ... Der Fahrer hat mit seinen Beinen 6000 Kilometer abgetrampelt, und den ganzen Reklameflimmer macht man nur um sein ... Rad! ... Und das Publikum nimmt diese Dinge mit unglaublicher Rastlosigkeit hin! ... Wenn Bahoureur mit einer halben Raddlänge eine 300-Kilometer-Etappe vor Gambardella gewinnt, wird mit dem „Stella“-Rad, das er gefahren hat, die tollste Reklame gemacht! Als ob die Ueberlegenheit des Rades durch diese 30 Zentimeter bewiesen werden könnte! ... Wenn man dem Publikum wenigstens noch dieselben Räder verkaufen würde, die die Rennfahrer im Rennen steuern! ... Aber, wir wissen doch Bescheid, bereichert Herr Chouron, oder nicht?“



Von der Konkurrenz kampfunfähig gemacht.

schöpfend ist, als es vielleicht aussieht. Aber wieviel gibt es davon? Höchstens drei oder vier! ... Und die anderen ... alle anderen? ... Sie werden uns doch nicht einreden wollen, daß selbst körperlich den Durchschnitt überragende Menschen von dieser dreißigtägigen Heijagd nicht irgendeinen Knacks abbekommen! ... Bon Chourbourg ab haben die Sieger oft nur noch Kranke, die sie etappenweise durchbringen müssen, sollte es, was es wolle, und die dann bis Paris weiterzubringen müßten! Das ist nämlich die Quintessenz der ganzen Geschichte: aus dem Sport wird hier ein bloßes Geschäft! ... Sie leben doch nicht etwa davon, Herr Chouron, daß Sie Demaulder aus seinem Kohlschacht oder Rajotte aus seiner Werkstatt herausgenommen haben, sondern in der Hoffnung, daß

ich durch Unglück sein Rad zerbrochen hat! ... Und da doch einmal die Reklameklappe dabei die oberste Rolle spielt, möchte ich, daß man die Reklame nicht nur auf die Räder, Pneumatik, Ketten oder Felgen ausdehnt, sondern ganz gründlich vorgeht und auch jene Gifte erwähnt, die den Fahrer im entscheidenden Moment wieder Kraft gegeben haben! Wenn schon Reklame, dann richtig und auch fürs „Doping“, das ja oft mehr zum Siege beiträgt, als das beste Rad! ...“

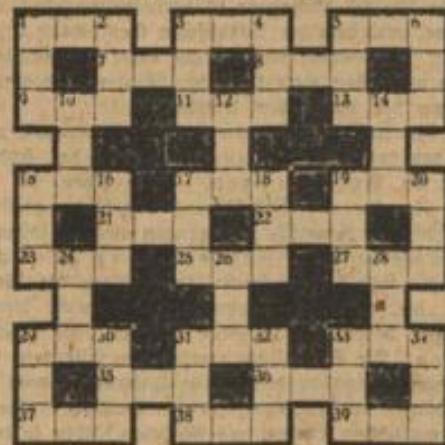
„Ich finde Ihre Ausführungen reichlich stark!“ brüllte der Rennkommissar Chouron.

„Wir halten Sie schon lange für einen Feind des Sports!“ sagte Savornin.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzwörterrätsel.



Wagerecht: 1. Biblischer Frauennamen; 3. Nebenfluß des Rheins; 5. Brennstoff; 7. Gutschein, auch Schicksal; 8. Nebenfluß der Donau; 9. Prophet; 11. Zahl; 13. Schweizer Kanton; 15. Vorgebirge; 17. altes Gewich; 19. Behörde; 21. Gedicht; 22. Gedicht; 28. Nebenfluß des Rheins; 25. Schwur; 27. englische Insel; 29. weiblicher Vorname; 31. Nachtvogel; 33. Vorkriegs; 35. türkischer Wärdenträger; 36. poetische Bezeichnung für Löwe; 37. Zeichen; 38. Berggipfel in Braunschweig; 39. Charaktereigenschaft. — Senkrecht: 1. Bündnis; 2. türkischer Vorname; 3. nordische Göttergestalt; 4. arkanische Küstenlandschaft; 5. Antilopenart; 6. Sportgerät; 10. biblische Frauengestalt; 12. Männername; 14. europäische Hauptstadt; 15. Hofenmauer; 16. geographischer Begriff; 17. Schiffsklasse; 18. Lebensende; 19. Körperzell; 20. Baum; 24. Teil des Auges; 26. persönliches Fürwort; 28. Papageienvort; 29. Fluß in Thüringen; 30. Holz; 31. alldentischer Frauennamen; 32. Stadt an der Donau; 33. Getränk; 34. Handlung.

Silberrätsel.

Aus den Silben af ar os bar ben burgh hel da dah den der dht e e em es font sen fle gra i i ja la le lem ma maus moe na nig za rie ris ja sa sou sah schi schül se se sen si so sen sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Satz von Bestimmung ergeben (s = ein Buchstabe). Die Wörter bedeuten: 1. Seebad am Rügen; 2. Stadt in England; 3. Krankheit; 4. Wasseranpflanzung; 5. erotisches Tier; 6. fahlenlaures Natrium; 7. Operette von Joh. Strauß; 8. Ort in Griechenland; 9. weiblicher Vorname; 10. biblische Königin; 11. Arbeitsgerät; 12. Insel an der Westküste Afrikas; 13. biblische Person des Alten Testaments; 14. Verteidigungsstellung; 15. Vorort von Berlin; 16. Heeresort; 17. Sogengestalt; 18. Teepflanze.

Zahlenrätsel.

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen; die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben wieder das erste Wort.

1.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	7	2	10	2	3	11
12	2	3	10	7	2	13	14	10							
2.	2	6	7	9											
3.	3	7	2	8	2										
4.	4	2	2	5											
5.	5	2	9	9	2	3									
6.	6	2	5	2	3										
7.	7	8	2	9											
8.	5	12	5	2											
9.	8	2	9	10											
10.	9	2	7	6											
11.	7	3	7	13											
12.	2	13	14	2											
13.	10	3	2	7											
14.	2	6	7	9	7	2									
15.	3	2	4	2											
16.	11	2	7	8	2										
17.	12	9	13	5	2	3									
18.	2	14	7	10	2	6	7	2							
19.	3	2	13	5											
20.	10	12	3												
21.	7	10	2												
22.	2	6	12												
23.	13	7	3												
24.	14	12	14	14	2										
25.	10	7	9	9	2										

Umstell-Aufgabe.

Die Buchstaben der Wörter Senis, Glend, Geibel, Saffo, herobot, Geier, Niere, Zieg, Seil, Delta, Salat, Kette und Falt sind so umzustellen, daß neue bekannte Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben ein wichtiges Hilfsmittel für Haushalt, Gewerbebetrieb und Industrie nennen.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätselkombination: A: 1. Agur; 2. Jola; 3. Man; 4. Rand. — B: 1. Portugall; 2. Olga; 3. Rot; 4. Tot; 5. Urt; 6. Glogau; 7. Autor; 8. Laut.

Silberrätsel: 1. Dublin; 2. Entene; 3. Rehmte; 4. Sommel; 5. Tunnel; 6. Alexandria; 7. Radremmen; 8. Kanne; 9. Engagenent; 10. Indianapolis; 11. Schulenburg; 12. Libell; 13. Abonnement; 14. Mitgath; 15. Mac; 16. Anne. — Der Start ist am mächtigsten allein.

Verwandlung: Kanjer — Franjer.

Arbeiter Sport

Zahlende Mitglieder oder Papiersoldaten? Vergleiche zwischen bürgerlichem und Arbeitersport.

Die bürgerliche Sportbewegung versteht es, bei jeder Gelegenheit auf die große Zahl ihrer Mitglieder hinzuweisen. Millionen zählen weisen ihre Statistiken aus, gar zu leicht finden diese Zahlen in der Öffentlichkeit Anklang. Wie wenig die Arbeiterschaft Ursache hat, voller Bewunderung zur „gewaltigen großen bürgerlichen Sportbewegung“ aufzusehen, beweist ein Aufsatz „Vergleichende Zahlen“ im Geschäftsbericht der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege.

Nach der bürgerlichen Statistik weisen die sporttreibenden Verbände folgende Mitgliederzahlen auf:

Deutscher Reichsausschuss für Leibesübungen (bürgerlicher Sport)	6 906 112 Mitgl.
Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege	1 199 027
Bünde Verbände	527 987
Insgesamt	8 633 126 Mitgl.

Nach diesen Angaben sind eine gewaltige Zahl Sporttreibender durch die Sportverbände erfasst. Gewaltig erscheint auch der Unterschied in der Mitgliederzahl bei einer Gegenüberstellung des Arbeitersport und des bürgerlichen Sports. Das hohe Übergewicht des bürgerlichen gegenüber dem Arbeitersport ist aber in diesen Zahlen nur scheinbar vorhanden, denn eine nähere Untersuchung zeigt klar, daß

der Arbeitersport absolut nicht so weit hinter dem bürgerlichen Sport zurückbleibt,

wie im allgemeinen angenommen wird und wie es rein zahlenmäßig zum Ausdruck kommt. Der Deutsche Reichsausschuss (bürgerliche Spitzenorganisation) hat 59 Sportverbände, die gegenüber, unter Hinweis auf den Motor- und den Bergsport, des Jungdeutschlandbundes und der Schießsportverbände (zum Teil ehemalige Kriegervereine), so ergibt sich schon ein anderes Bild. Danach hat der Deutsche Reichsausschuss

3 Turnverbände	1 721 085 Mitgl.
6 Leichtathletikverbände	798 938
7 Wintersportverbände	323 696
3 Spielverbände	1 002 174
3 Radfahrerverbände	187 884
4 Wintersportverbände	101 670
1 Wandererband	300 000
„Deutsche Jugendkraft“, Reichsverband f. Leibesübung in kath. Vereinen	711 877
„Eichentreu“, Ausschuss für Turnen und Sport im Reichsverband für ev. Jungmännerbünde Deutschlands	244 727
Insgesamt	5 891 046 Mitgl.

Aus dieser Aufstellung kann man die große Dezentralisation des bürgerlichen Sports erkennen. Jede Sparte ist mit mehreren selbständigen Verbänden im Deutschen Reichsausschuss vertreten, ein Zeichen dafür, daß der zentrale Gedanke, wie wir ihn im Arbeitersport vorfinden, nicht vorhanden ist. Auffällig sind in der spezialisierten Statistik (das kommt in vorstehender, allgemeiner umfassender Aufstellung nicht zum Ausdruck) die nach oben abgerundeten Mitgliederzahlen der Spartenverbände zum Deutschen Reichsausschuss; sie beweisen, daß eine sichere Erfassung der Mitglieder durch die Verbände, wie es im Arbeitersport geschieht, nicht stattfindet. Dadurch ergibt sich keine einwandfreie Mitgliederanzahl und die im Endresultat weit höhere Mitgliederzahl des bürgerlichen Sports als sie in Wirklichkeit ist.

So sind der „Deutschen Sportbehörde“ und dem „Deutschen Fußballbund“ vier gleiche Verbände angeschlossen, und zwar der „Baltische Rasen- und Wintersportverband“, der „Norddeutsche Fußballbund“, der „Westdeutsche Fußballbund“ und der „Verband Mittel- und Ostdeutscher Fußballvereine“, deren 224 700 Mitglieder gleichzeitig von beiden Spitzenverbänden dem Deutschen Reichsausschuss gemeldet sind, so daß diese Zahl in der Statistik zweimal erscheint. Bei den Schießsportverbänden ist das auch der Fall. Tennis- und Hockey-Spiel werden mit 108 000 Mitgliedern angegeben, die Leichtathletik zeigt mehrere hunderttausend Mitglieder. Diese Zahlen können schwerlich nachgeprüft werden, sie sind aber bestimmt zu hoch angegeben. Der katholische Reichsverband für Leibesübungen „Deutsche Jugendkraft“ und das evangelische „Eichentreu“ sind vom Deutschen Reichsausschuss mit der unfernen Erachtens nach zu hohen Mitgliederzahl von 956 604 angegeben. Würde die Zentralkommission gegen diese Zahl die Mitgliederzahlen der freien Gewerkschaftsjugend und der protestantischen Jugendverbände stellen, die zwar der Zentralkommission nicht angehören, so wäre das Minus, das in der Mitgliederzahl dem Deutschen Reichsausschuss gegenüber durch „Jugendkraft“ und „Eichentreu“ entsteht, nicht ganz ausgeglichen, doch aber annähernd beboben.

Auch die Hunderttausende von Mitgliedern der Ruder-, Segel- und Wintersportverbände des Deutschen Reichsausschusses können nicht in Vergleich mit denen des Arbeitersports gesetzt werden. Hier sind es in der Hauptsache qualifizierte Personen, die finanziert durch den bürgerlichen Lebensstandard zu leben.

Anderer und Segeln wird auch im Arbeitersport von einer verhältnismäßig guten Zahl von Mitgliedern betrieben,

aber es sind doch Sportarten, deren finanzielle Erfordernisse von dem einzelnen schwer zu tragen sind. Nur vom großen Idealismus ihrer Mitglieder getragen, konnten unsere Segel- und Rudervereine die Regattaschiffe, Bootshäuser und das Bootsmaterial erwerben. Besser sieht es im Arbeiter-Ranupport aus, der sich immer weiter ausbreitet, weil die Anschaffungskosten für Boote und deren Unterbringung leichter zu tragen sind. Die Mitgliederzahl der Wintersportverbände des Deutschen Reichsausschusses zeigt ebenfalls offensichtlich willkürlich eingelegte Zahlen, sie sind so abgerundet, daß man sie nicht ernst nehmen kann. Auch im Arbeitersport ist die Sparte Wintersport vertreten, leider fehlt es dem Propagandisten an der nötigen Freizeit, um an schönen Wintertagen sich diesem schönsten Sportzweig hinzugeben, daher ist auch ein Vergleich mit dem finanzkräftigen bürgerlichen Wintersportler in bezug auf die Mitgliederzahl nicht möglich.

In der Schwereathletik ist dem Deutschen Reichsausschuss die Deutsche Athletik-Sportverband von 1891 mit 120 000 Mitgliedern gemeldet; in seinem Jahresbericht jedoch werden nur 30 000 zahlende Mitglieder angegeben. Woher kommen die dem

Deutschen Reichsausschuss zuviel gemeldeten Mitglieder des Athletik-Sportverbandes? Nach der Statistik der Zentralkommission ist der Arbeiter-Athletenbund nach seiner letzten Meldung 56 295 Mitglieder stark.

Dem Deutsch-Oesterreichischen Alpenverein des Deutschen Reichsausschusses mit seinen 800 000 Mitgliedern steht in der Zentralkommission nur die Reichsgruppe des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ gegenüber. Wir müssen also den genannten Verein mit seinen 153 998 Mitgliedern den bürgerlichen Wanderern gegenüberstellen. Auf keinen Fall stimmt die angegebene Mitgliederzahl des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins, denn im vorigen Jahre waren nur 206 508 Mitglieder gemeldet. Es soll schwer halten, in einem Jahre einen Zugang von 93 497 Mitgliedern glaubhaft zu machen. Bei den Radfahrerverbänden sehen wir den Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ allen anderen Verbänden weit voraus. 220 316 Arbeiter-Radfahrer stehen drei bürgerlichen Spitzenverbänden mit 187 884 Radfahrern gegenüber.

Wir werden in einem späteren Aufsatz eine Gegenüberstellung der beiden größten Organisationen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und der Deutschen Turnerschaft vornehmen, die ebenfalls recht interessante Feststellungen ergeben wird.

Nachstehende Statistik zeigt die Entwicklung des Arbeitersports in den letzten zwei Jahren:

Verbände	1920	1921	Zugang
Arbeiter-Turn- und Sportbund	691 473	770 058	78 585
Arb.-Radl.-Bund „Solidarität“	189 422	220 316	30 894
T.-V. „Die Naturfreunde“	63 000	79 000	16 000
Arbeiter-Athletenbund	51 885	56 285	4 400
Arbeiter-Schachbund	10 813	12 167	1 354
Arbeiter-Samariterbund	39 625	40 753	1 128
Verband Volksgesundheit	13 500	13 793	293
Arbeiter-Schützenbund	5 000	5 110	110
Freier Seglerverband	1 200	1 545	345
	1 065 918	1 199 027	133 109

*) Erste Meldungen 2. Quartal 1920

Hieraus ist zu ersehen, daß die Entwicklung der Arbeitersportbewegung in den letzten zwei Jahren durchaus befriedigend ist. Sind doch trotz der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit 133 109 Mitglieder gewonnen worden, so daß man daran einen gesunden Aufstieg der Arbeitersportbewegung feststellen kann.

Arbeiter-Wasserballspiele. Am Sonntag im Lunapark.

Am kommenden Sonntag werden die Arbeiterschwimmer Berlins im Wellenbad des Lunaparks Hakensee Wasserballspiele zum Austrag bringen. Es treffen sich in der A-Klasse die Mannschaften von „Hellas“ Berlin und „Berliner Schwimmunion“. Beide Mannschaften weisen eine gute Spielstärke auf. Besonders zu beachten ist die neue Hellas-Mannschaft, die zum ersten Male an die Öffentlichkeit tritt. Sie wird ein ernstes Wort mitreden. Im zweiten Spiel der A-Klasse trifft „Freiheit“ auf den Bundesmeister „Reptun“ Weihensee. Die erstere Mannschaft spielt in diesem Jahre erstmalig in der A-Klasse, Weihensee dürfte der Sieger sein.

Die B-Klasse sieht „Freie Schwimmer Berlin XII“ und „Freie Schwimmer Charlottenburg“ mit ihren ersten Mannschaften im Spiel zusammentreffen. Es wird ein interessantes Spiel werden. Ein weiteres Treffen der B-Klasse sieht „Freie Schwimmer Falkensee“ und „Weihensee“ als Gegner. Die Frauen werden mit einem Fußballspiel aufwarten, das seine Wirkung nicht verfehlen wird. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr.

Während einer Pause wird ein Kürbadnen stattfinden, an der sich alles beteiligen kann. Die Parole ist: Alle Arbeiterschwimmer am kommenden Sonntag nach dem Lunapark. Veranstalter ist die bundestreue Schwimmerpartei des 1. Kreises. Kl.

Arbeiterschach.

Am Samstag findet die erste Veranstaltung der neuen Arbeiterschachvereinigung bei Ubold, Stalfer Straße 126, statt. Gespielt werden: Weiskampff 1. Kreis gegen Berlin an 20 Brettern. Außerdem ein Massenweiskampff, an dem alle Gäste sich beteiligen können. Anfang 14 Uhr. Arbeiter, Parteigenossen! Kommt zu uns und spielt unter Gleichgesinnten Schach. Kostenloser Unterricht in allen Abteilungen. Gäste stets willkommen.

Arbeiterschachspieler und alle, die es werden wollen, besonders Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, werden gebeten, ihre Adresse an: W. Werming, Berlin S. 50, Planufer 91, abzugeben. Die neugegründete Freie Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin beabsichtigt, in Charlottenburg Schachabteilungen ins Leben zu rufen. Mitglied der Vereinigung kann werden, wer die Beschlüsse des Bundes und die Richtlinien der Zentralkommission anerkennt, sich also frei hält von allen parteipolitischen Bestrebungen.

Die Freie Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin unterhält folgende Abteilungen:

- Kreuzberg: Planufer 75/76 bei Krepp, Donnerstags ab 20 Uhr.
- Treptow: Effen-Edel-Beerstr. 1, Donnerstags ab 20 Uhr.
- Schöneberg: Gustav-Rüller-Platz 1 bei Seidel, Dienstags ab 20 Uhr.
- Osten: Remeler Straße 10 bei Laska, Dienstags ab 20 Uhr.
- Mitte: Zionskirchhof 5 bei Kurzrock, Freitags ab 20 Uhr.
- Grünau: Gemeinschaftshaus Gutshof Falkenberg, Donnerstags ab 20 Uhr.
- Siemensstadt: Siemensstr. 34 bei Hesse, Donnerstags ab 20 Uhr.
- Norden: Pantstr. 80 bei Stein, Freitags 20 Uhr.

Tennis-Rol Hoken, Donnerstag, 25. Oktober, 20 Uhr, Sitzung aller Hokenspieler sowie Hokeninteressenten, Landsberger Allee 156 („Alten Jagdhof“).

Gymnastik zum Wintersport. Im Herbst beginnt das Training!

In den letzten Jahren mehren sich die Freunde des Arbeitersport-Wintersports. Abgesehen davon, daß der Wintersport immerhin einige finanzielle Opfer verlangt, sind auch sonst mancherlei Vorbereitungen vorzuziehen. Rodeln und Eislaufen werden zwar dem einigermassen Gewandten keine großen Schwierigkeiten bereiten. Anders aber ist es schon mit dem Skisport. Hier ist die größte Aufmerksamkeit schon bei der Vorbereitung erforderlich. Der Körper muß frei, gelockert und gelenkig sein, um sich in freier Beherrschung allen Situationen schnell anpassen zu können. Kein zwangsmäßiges Anspannen, Verhärten oder gar Verkrampfen der Muskeln kann in schwierigen Lagen helfen, sondern nur Schwung und feste Beherrschung des Körpers. Sogar im Schwung und noch mehr im Sprung kann eine neue Situation blitzschnelles Anpassen an die Lage erforderlich machen. So kommt man also mit dem einfachen Traktaturlern hier nicht aus.

Wer schon zu anderen Zeiten turnt, läuft, springt, schwimmt, sich in mannigfachen Ballspielen ergeht oder sonstige Körperkultur betreibt, wird es nach verhältnismäßig leicht haben. Er wird immer wieder den rechten Blick für das Notwendige finden. Anders aber ist es mit jenen, die sich selten im sportlichen Leben austoben können. Das Skifahren ist aber die Kunst der Beherrschung des Körpers und der geschickten Schwerpunktverlegung. Nur engliches Vertrauen mit den Gesetzen der Körperbewegung und eine wohl-durchdachte Körperkultur wird dem Skifahrer rechten Genuß bringen.

Eine gute Hilfe ist dem Arbeiterwintersportler die moderne Gymnastik. Dabei spielt das „System“ eine untergeordnete Rolle. Man sollte in Arbeiterkreisen überhaupt nicht auf alle aus-gelagerten Spitzfindigkeiten, wie sie sich im bürgerlichen Sport bemerkbar machen, hineinfallen. Notwendig ist vorerst, daß überhaupt Gymnastik getrieben wird. Ein geschickter Sportlehrer wird dann bald den für seine Schaar zuträglichsten Weg der praktischen Arbeit finden. Im Arbeiter-Turn- und Sportbund wird diesem Gebiet seit langem besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Insbesondere widmet die Arbeiterjugend und die Naturfreundejugend ein groß Teil ihrer Arbeit der freien Körperkultur. Das ist gut so, denn hier werden nicht nur einfach körperliche Kräfte und Fähigkeiten gelöst, sondern durch ständige geistige Mitarbeit lernt man bald sein ganzes körperliches Ich erkennen. Von dann dabel im Krankheitsfall zur besten Gegenwirkung übergehen. Zum anderen aber tritt auch in erhöhtem Maße ein gewisses Körperbewußtsein in den Vordergrund, das eigene Betätigungsmöglichkeiten und eigene körperliche Energien auslösen läßt. Das aber sind wiederum wertvolle Vorbedingungen für die gesunde Durchführung des Skiwanderns, denn nur ein Wandern, nie ein Wettlaufen soll es für den Arbeitersportler sein.

So wird es also für jeden Wintersportler immer gut sein, auch schon im Sommer und Herbst an die Vorbereitung der Winterarbeit zu denken und sich durch Gymnastik und sonstige körperliche Übungen auf den Wintersport vorzubereiten. Arbeiter-Turn- und Sportbund und Touristenverein „Die Naturfreunde“ werden auch in diesem Falle immer ausnahmsbereite Helfer für den einzelnen sein. A. L.

Spielmann an der Spitze.

Im Internationalen Schachturnier zu Berlin wurden am Dienstag sämtliche Hängepartien erledigt. Rubinstein gewann gegen Reil, Straube aber gegen Spielmann die Wacker-Legierer siegte außerdem noch über Nimzowitsch, der seinerseits wieder Reil bezwang. Die Führung hat nun Spielmann mit 6 Punkten vor Capablanca mit 5½, Nimzowitsch mit 4½, Reil 4, Marshall und Tartakower je 3½ und Rubinstein mit 3 Punkten. Hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß Capablanca, Rubinstein und Tartakower noch je vier, die übrigen nur noch je drei Partien zu spielen haben. Von den bisher entschiedenen 30 Partien sind nicht weniger als 15 remis geworden. Heute ist Ruhetag.

F.T.O.B., Bezirk Neutölln. Die neu eröffnete Jugend-Abteilung turnt heute, Mittwoch, 24. Oktober, von 20-22 Uhr, in der Doppelturnhalle Lessingstraße, obere Halle. Anmeldungen werden in der Halle entgegengenommen. Dort turnen außerdem noch folgende Abteilungen: Dienstags und Freitags von 18-20 Uhr Knaben und Mädchen, von 20-22 Uhr Männer, Frauen und Jungmädchen. An alle bundestreuen Arbeitersportler, besonders aber an die sporttreibenden Parteigenossen geht der Ruf, sich dem Bezirk, der nach so kurzen Belägen schon über 200 Mitglieder, Männer, Frauen und Jugendliche, verehnt, anzuschließen.

Arbeiter-Fußballspiel. Erscheinen der Kommissionsmitglieder heute abend bei Engel, Swinemünder Straße 65, bringend erforderlich. Die Vertreter der neu gegründeten Vereine bzw. Abteilungen Neutölln, Richterfelde, Weihensee und Pantow müssen bestimmt erscheinen.

Der Abend

ist die Spätausgabe des „Vorwärts“. Das Blatt ist bei den Straßenhändlern, an den Zeitungskiosken und in den Bahnhofsbuchhandlungen zum Preise von 10 Pf. zu haben.

Außerordentlich vorteilhaft ist ein Abonnement des „Vorwärts“, dessen Lesern der „Abend“ ohne besondere Vergütung ins Haus geliefert wird. „Vorwärts“ und „Abend“, von denen 12 Nummern wöchentlich erscheinen, kosten zusammen nur 85 Pf. die Woche oder 3,60 M. den Monat.

Ich abonniere den „Vorwärts“ (und die Abendausgabe für Berlin „Der Abend“) mit den illustrierten Beilagen „Wolk und Zeit“ und „Kinderland“, sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Tatort“, „Bild in die Bücherwelt“ und „Jugend-Vorwärts“ in Groß-Berlin täglich frei ins Haus.

(Monatlich 3,60 M., wöchentlich 85 Pf.)

Name _____
 Wohnung _____
 Straße Nr. _____
 vorn — hol — Quergeb. — Seitenst. — Tr. links — rechts
 bei _____

Ausfüllen und einleiten an den Verlag des „Vorwärts“ Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Die Musiker spielen auf.

Auch bei Aschinger wollen sie tarifliche Arbeitsbedingungen.

Die Berliner Kaffeehausmusiker hatten in den ersten Nachkriegsjahren tariflich geregelte Arbeitsverhältnisse. Dann ist der Tarifvertrag wieder verlorengegangen. Jetzt endlich regt es sich wieder bei den Kaffeehausmusikern. Sie wollen mit Hilfe ihrer Organisation geregelte Arbeitsbedingungen erkämpfen. Dinge, die heute jedem Arbeiter und Angestellten eine Selbstverständlichkeit sind, z. B. der wöchentliche Ruhetag, sind, neben der Regelung der Löhne, das Ziel. Auch die Musiker bei Aschinger schließen sich zusammen. Sie sind durch eine Maßnahme der Direktion dieser Aktiengesellschaft zu diesem Schritte aufgerüttelt worden. Ausgerechnet den allerbesten Kapellen (Aschinger beschäftigt über 20 Musikkapellen) wurde gekündigt. In einer vom Deut-

schen Musikerverband einberufenen Nachversammlung wurde einstimmig eine Entschädigung angenommen, in der es heißt: Die bei Aschinger beschäftigten Musiker... beauftragen den Deutschen Musikerverband, Ortsverwaltung Berlin, sich unverzüglich mit der Direktion der Aschinger K.-G. zwecks Abschlußes eines Tarifvertrages in Verbindung zu setzen.

Tariffkampf im Expeditionsgewerbe. Die Verhandlungen vor den Schlichtungsinstanzen.

Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben: In dem Tarifstreit der Angestellten des Berliner Expeditionsgewerbes ist der Schlichter angerufen worden. Am Donnerstag, vormittags 10 Uhr, soll über den Gehaltsstreit verhandelt werden, während die Verhandlungen über den Mantel-

tarifvertrag vor dem Schlichtungsausschuss geführt werden. Die Berliner Expeditionsgewerbestellen werden in einer gemeinsamen Versammlung aller Angestellten des Berliner Expeditionsgewerbes am Donnerstag, 20 Uhr, im Palais des Zentrums, Koenigshaler Straße 36, zu dem Verhandlungsergebnis Stellung nehmen. Die Betriebsbelegschaften werden aufgefordert, geschlossen zu der Versammlung zu erscheinen.

Ein Denkmal für Samuel Gompers.

Die American Federation of Labour wird in den nächsten Monaten mit den Sammlungen für ein Denkmal des verstorbenen langjährigen Präsidenten der Federation Gompers beginnen. Der New Yorker Bildhauer Charles Keel hat bereits den Entwurf für das Denkmal fertiggestellt. Das Denkmal wird in Washington errichtet werden und 100 000 Dollar kosten.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

VOLKS- FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.a.G.
1913
UNTER RECHTSAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchnaustritt erforderlich
[G. F. 54]
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 3885-88, 3044

Möbel - Bursian
Neukölln [G. F. 217]
Kaiser-Friedrich-Str. 23
24 Monate Kredit
Beispiellos billige Preise.

Wäscherei Albrecht
KÖPENICK
Dorotheenstraße 21
wäscht zu den bekannten billigen Preisen. — Im Freien getrocknet.
Vertausch ausgeschlossen!
Abholung Montags. [B. 49]

Paul Heymann
Farben-Fachmann
Drogen
Farben
Solo [R. 33]
Nur: Hermannstr. 43
Größtes Spezialgeschäft am Platz

Wild, Geflügel Fische [B. 31]
nur von Erich Kropp
Neukölln, Berliner Straße 42
gegenüber vom Rathaus.

„Columbus“
Geflügel-Restaurant
Berlin, Kommandantenstr. 76

GEBR. BENDISCH

Friedrich Hädicke
Bauklempnerei
Be- u. Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2
Telephon Dönhoff 9572

GRAPHISCHE KUNST
G. Wierthner · Berlin-Karlshorst

Süßwaren-Großhandlung P. Feldbusch
Neukölln, Hermannstraße 14.
Telephon: F 2 1560.

ATELIER FÜR BAU- u. DEKORATIONSMALEREI
BERLIN W 30
SOHNWÄSSESTR. 7
LITZOW 1313

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 46]
10 eigene Dampfmolkereien

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 [R. 13]
Otto Schilling
Verkehrslokal der Partei und des Reichsbanners

Ist mit den Augen etwas los
Ihr Augenarzt!
prüft kostenlos
Max Trusch
Staatlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Dresdener Straße 131
(Kottbuser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Höchste Bleichung jeder Wertsache
sowie Garderobe im Leihhaus
Hermann Joël
Markgrafstraße 22, II.

GEBR. BENDISCH

VOLCK & GNADIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen, Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
R. 43 Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F. 1, Mpl. 15382. — Nachtruft: G. 5, Södring 323 und F. 2, Neukölln 4639.

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
bester Qualität zu den billigsten Tagespreisen. [G. F. 175]

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen in allen Stadtteilen [R. 25]

Opel-Fahrräder
kleinste Raten — billigste Preise [G. F. 184]
OPEL-Verkaufszentrale
Wilmersdorf, Umlandstr. 79

Mechaniker Gehre
Weserstr. 5, [R. 20]
am Hermannplatz
Qualität, billig und Teilzahlung / Reparaturen

Brückenklause
Niederschöneweide
Brücken- Ecke Spreestraße
Verkehrslokal der organ. Arbeiterschaft [G. F. 215]

Frisier-Salon
für Damen u. Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
Tel.: Bergmann 4162
Belle-Alliance-Platz 12 (Laden)

Damenmäntelfabrik Paul Lindt, Neukölln
Reuterstr. 63, a. d. Kais.-Friedr.-Str.
Mäntel, Kostüme stets am Lager — auch Maßarbeit
Spezialität: Für starke Damen [B. 26]
Stoffe werden zur Verarbeitung angenommen. Auch Ratenzahl. ohne Aufschlag

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglaserei / Glashandlung
NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königstadt 6970 [R. 37]

Sänger-u. Kögler-Helm
Franz Jung
Brednowstraße 11
2 große Vereinszimmer
für Versammlungen und Familienfestlichkeiten noch einige Tage frei!

Neetzelli
Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Deutscher Hof
Arthur Kromrey
Luckauer Straße 15 a. Moritzpl. Untergrundbahn
Telephon: Moritzplatz 9571
Festsäle von 20-1000 Personen
für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten. [R. 23]
Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

Schwartz & Co.
Innenbau / Ladeneinrichtung / Bureaumöbel
Lieferant der Gewerkschaften
nur [G. F. 74]
Richthofenstraße 6. Tel. Königst. 9840.

Zum Feuermelder
Restaurant in Inh. Bruno Wolff
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 17A
Verkehrslokal der Partei und Arbeiterschaft
Stimmungsmusik

Im Hause des „Vorwärts“
Belle-Alliance-Platz 7-8
Salon Rolle
Ruso Dauerwellen
Reklamepreis 25 M.

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [B. 50]
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Wirtshaus zum Mohren
SW. 19, Jerusalemer Straße 9
Tel. Dönhoff 7975
Ab 4 Uhr früh geöffnet
1. Stock: Saal für Versammlungen, Hochzeiten, Jubiläen, Kommers, Stammlokal für das Buchdruckergewerbe und R. U. [G. F. 180]

NOOK'S
Bienenhonig ist der beste!
Goldene Medaille 1925 und 1928
Überall erhältlich.
Für Bauhandwerker nur [R. 23]
Arthur Capelle
Dircksenstr. 2 und Alte Schönh. Str. 94

Ich offeriere:
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a ff. Melereibutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
R. 21] Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör [R. 34]
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4756

Verkehrslokal
der Partei Gewerkschaften und des Reichsbanners [G. F. 1]
Fritz Grommeck
Neukölln, Sanderstraße 10
Großes Vereinszimmer noch frei!

Eht Rudolph-Würstchen
Fabrik: Berlin-Weißensee
Langhansstraße 88 [G. F. 17]
Telephon: Weißensee 104

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
[B. 41] Filialen in allen Stadtteilen

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSER TOR

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Wotter * Alexandrinerstraße 37a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

Hilhold & Co., Buchdruckerei
Berlin SO 26 — Admiralstraße 29
Spezialität:
Kataloge — Broschüren — Zeitschriften
Vereinsdruckmaterial [B. 51]

Wittenburgs Bürgersäle
Neukölln, Bergstr. 147
Bürgerlicher Mittagstisch zu billigen Preisen [G. F. 23]
Gutbürgerliche Biere und Wein
Moderne Kegelbahnen
Großer schattiger Garten
Hochseilparcours und Vergnügungsspiele